

angesprochen werden, folgen daraus nur geringe zeitliche Änderungen. Daß die Datierung nach Oswald im ganzen etwas zu früh liegt, kann der Leser leicht berücksichtigen. Bei der belgischen Keramik, die überwiegend als Erzeugnis von Lezoux oder Ostgallien bestimmt ist, ergibt sich aber doch eine Differenz von etwa 100 Jahren. Man wird deshalb auch dem Rückschluß der Verf. über Wohlstand und Ausdehnung der Besiedelung im Haute-Empire, der auf das massenweise Vorkommen von Lezouxscherben gegründet ist (S. XVI), nur bedingt zustimmen können.

Der Katalog ist als Edition der in Ton gebrannten schriftlichen Quellen zur gallo-römischen Geschichte von Paris zu betrachten. Er führt einen großen und wichtigen Komplex signierter Scherben vor, über welche sich der Leser sonst nur mit größerer Mühe ein eigenes Bild machen könnte, und allein darin liegt ein erheblicher Wert. Durch die klare, übersichtliche Anordnung der Funde wird es uns leicht gemacht, Korrekturen aufgrund der moderneren archäologischen Literatur hinzuzufügen.

Frankfurt a. M.

Charlotte Fischer.

Frühchristliches Köln. Herausgegeben vom Römisch-Germanischen Museum Köln. Schriftenreihe der Archäologischen Gesellschaft Köln Nr. 12. Greven-Verlag, Köln 1965. 93 S., 35 Abb., 16 Tafeln.

An keiner Stelle des ehemals zur römischen Provinz gehörigen Deutschland ist nach dem Zweiten Weltkrieg die Erforschung der Zeugnisse des frühesten Christentums und damit zugleich des wichtigsten Aspektes des Kulturwandels am Übergang von der Antike zum Mittelalter in einer solchen Breite vorangetrieben worden wie in Köln. Deshalb wird die Fachwelt – wiewohl bisher keineswegs desinformiert – ebenso wie weitere interessierte Kreise dankbar das Erscheinen einer Schrift begrüßen, die wie die angezeigte in Beiträgen mehrerer Autoren Resultate und Aufgabenstand dieser Forschungsarbeit darlegt. Dabei ruht das Hauptgewicht auf der knapp gefaßten Vorlage von Grabungsbefunden aus Kölner Kirchen, die eine vorbildlich kritische Beurteilung finden. Der Leser bleibt sich bewußt, daß die Untersuchung des Dominnern (O. Doppelfeld) und die der Bausubstanz von St. Gereon (O. Schwab) noch im Gange sind und eine endgültige Interpretation der bereits gewonnenen vielversprechenden Ergebnisse noch nicht gewagt werden kann, daß ferner die Aufschlüsse in St. Peter und an der sog. Kathedrale des Hl. Severin an der Hohen Straße zu geringen Umfang hatten, um eine eindeutige Klärung des Befundes zu erlauben, ja er wird sogar mit den negativen Ergebnissen der Grabung in St. Cäcilien und der Beobachtungen bei St. Viktor konfrontiert (Doppelfeld). Die Bauten von St. Marien im Kapitäl und von St. Georg knüpfen an römische Tempel an, ohne daß sich durch die archäologische Untersuchung auch der innere Zusammenhang zwischen heidnischem und christlichem Kultbau hätte klären lassen (F. Mühlberg). Im umfangreichsten Beitrag werden die bisher publizierten Grabungsergebnisse von St. Severin einer eingehenden Prüfung unterzogen und in einzelnen Punkten (z. B. Datierung des ersten Kultbaues in konstantinische Zeit und erster christlicher Bestattungen ins 2. Jahrhundert) mit Recht korrigiert. Diese Beispiele redlicher Berichterstattung, bei denen die Grenzen der Aussagemöglichkeiten stets sichtbar bleiben, setzen die überörtlich bedeutungsvollen Resultate der Kölner Kirchgrabung der letzten Jahrzehnte erst recht in das ihnen gebührende Licht.

Jenen Grabungsberichten geht voraus eine Zusammenstellung der historischen Quellen zur Geschichte des Christentums in Köln, die auch im Zusammenhang ausgewertet werden (W. Binsfeld). Den Schlußteil der Schrift bildet ein Repertorium der frühen christlichen Inschriften aus Köln (Binsfeld) und ein Katalog der Kleinfunde christlichen Charakters aus spätrömischer und merowingischer Zeit (P. La Baume). Der Benutzer dieses Katalogs wird durch den Umstand irritiert, daß die eigentliche Benennung des Gegenstandes erst nach den Angaben über Datierung, Fundumstände, Aufbewahrungsort, Material, Größe und die ihn betreffende Literatur erfolgt. Ferner ist dem Verf. sicher nicht zuzustimmen, wenn er in seiner Schlußbemerkung alle Grabfunde nichtchristlichen, d. h. einfach profanen Charakters als heidnische Spezifika ansieht und dementsprechend die Aussagefähigkeit der mit ihnen vergesellschafteten christlichen Funde gering veranschlagt. Analog dazu stehen auf einer geschliffenen Glasschale mit der Darstellung Adams und Evas nicht christliche und heidnische Segenswünsche nebeneinander (so Verf. nach W. Neuss), sondern allenfalls eine christliche Aufforderung (*gaudias in Deo*) neben weltlich-profanen Wünschen (*pie, z<eses*). Die Deutung einer gleicharmigen Waage als Mithrassymbol begegnet gleichfalls starken Zweifeln. In diesem Abschnitt scheint die lobenswerte kritische Haltung, die sich in diesem Büchlein über das frühchristliche Köln ausdrückt, einer unbegründeten Skepsis gewichen zu sein.

Frankfurt a. M.

Hermann Ament.

Nándor Fettich, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc. *Studia Archaeologica* III. Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Budapest 1965. 152 S., 197 Abb., 26 Taf., 4 Beilagen.

Das Gräberfeld von Basaharc, beim Dorfe Pilismarót im Donauknie gelegen, wurde in den Jahren 1959 und 1960 ausgegraben. Sein Areal wird von einer Straße durchschnitten, bei deren Bau 1938 die ersten Funde gemacht wurden. Sieht man von dieser allerdings erheblichen Beeinträchtigung ab, so konnte die awarenzeitliche Grabanlage mit 213 Körper- und 17 Brandgräbern beiderseits der Straße annähernd vollständig aufgedeckt werden. Die Gräber enthielten charakteristische spätarawische Beigaben, nach denen der Verf. eine Belegungszeit von 740 bis 795 n. Chr. erschließt. Das Fundmaterial wird in einem kommentierten Katalog und in Abbildungen vollständig vorgelegt, ergänzend treten zahlreiche Planaufnahmen einzelner Gräber hinzu. Unglücklicherweise ist der Gesamtplan auf vier Blätter verteilt; es ist dem Rez. nicht gelungen, die Blätter I und II mit den Blättern III und IV exakt zu verbinden. Bei der Auswertung des Fundstoffes besticht die Rekonstruktion awarischer Gürtel, die sich auf die sorgfältige Beobachtung der Lage vielteiliger Gürtelbeschläge im Grab gründet. Eine gewisse Einheitlichkeit in Technik und Musterschatz dieser Gürtelgarnituren, denen sich Stücke von anderen Fundstellen an die Seite stellen lassen, erlauben dem Verf. Rückschlüsse auf eine zentrale Werkstatt, die er bei einer Kaganenresidenz, diese wiederum nach Durchmusterung historischer Quellen an der Stelle der Stadt Temesvár sucht: ansprechende Gedankengänge, denen aber eine letzte Verbindlichkeit abgeht. Auch bei der ethnischen Interpretation gewisser Sachtypen fehlt diese Verbindlichkeit, und nur unter großen Vorbehalten wird man für das slawische oder gepidische Volkstum der sie tragenden Personen eintreten.

In seinem nördlichen Teil überlagert das awarische Gräberfeld ein solches der Latènezeit; in einiger Entfernung finden sich Gräber der Pécelér Kultur. In der ganzen